



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bauditz, Sophus: Junisonne : eine Novelle (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Sturm und Regen. Wohl bekomms! Zwischen den Ruderbooten waren kleine Dampfer zu sehen, nach Art der Pariser mouches, der eine lag so schief im Wasser, daß er jeden Augenblick umzukippen schien. Außerdem gab es noch hochbordige Dampfschiffe, die von oben bis unten schwarz gestrichen oder behängt waren und den Eindruck riesiger Wasserfärge machten. Die Verdecke waren bis auf den letzten Platz von wimmelnden Menschen, meist schwarzbemäntelten Weibern, besetzt.

Allmählich ebhte diese Bootsklut. Von einem der letzten Fahrzeuge aber wurde ich zu meiner größten Überraschung bei Namen gerufen.

Besuchen Sie mich doch und trinken Sie eine Flasche Bier mit mir, ich wohne bei Kroeker, rief eine weibliche Stimme.

Ich war so verblüfft, daß ich kaum den Kneifer ans Auge brachte. Dann erkannte ich meine lebenswürdige Samariterin von Troja, die mir den ersten Verband ans Bein gelegt hatte, und neben ihr Fräulein Votti, ihre Barackengefährtin. Ihr Gatte fehlte. Er mußte also noch in Troja oder auf dem Ida sein. Ich rief noch nach dem Boote hinüber, daß ich nicht verfehlen würde zu kommen, da war die Erscheinung auch schon vorübergerauscht. Aber auch der Regen ließ nun nach, und Herr Hauschild, der nach guter deutscher Soldatenart nicht gern ein angefangnes Unternehmen unvollendet lassen wollte, überredete uns trotz einem leisen Widerspruch seiner Frau Gemahlin, nun doch noch zu den süßen Wassern zu fahren. Wir verabschiedeten uns also von unsern türkischen Schemel spendern, spannten die Schirme auf, und die Ruderer mit ihren roten Gürteln, roten Fesseln, gestreiften Hemden und nackten braunen Armen legten sich mit einem wahrhaften Bierereifer, oder da es Türken waren, muß man wohl sagen Kaffee-eifer in die Riemen.

(Schluß folgt)



Junifonne

Eine Novelle von Sophus Bauditz

(Schluß)



Daß Barbo eingeleuchtet, und was ihm gewissermaßen als Ausgangspunkt gedient hatte, war der Umstand, daß er sich ganz deutlich entsann, daß an jenem Abend vor dem Hotel d'Angleterre neben ihnen ein einzelnes Paar gegessen hatte; er hatte die Leute eigentlich gar nicht angesehen, aber als sie sich erhoben, hatte er — der am weitesten vorn saß — doch bemerkt, daß es ein Herr und eine Dame war, und daß sie in das Hotel hineingingen: folglich hatten sie damals aller Wahrscheinlichkeit nach dort gewohnt.

Die einzig mögliche Erklärung der Postkarte war also, daß das unbekannte Paar ihre Unterhaltung über den Stein mit dem Kreuz angehört hatte, später mußte das Paar unterwegs mit Blom zusammengetroffen sein, der vermutlich über den Zweck seiner Reise geredet hatte, und dann hatte sich eins von ihnen — die Frau oder die Tochter, denn eine Damenhand war es — einen Zug daraus gemacht, ihm — als einem der drei Verschwornen — mitzutheilen, daß Blom aus irgend einem Grunde seinen ursprünglichen Plan aufgegeben habe und nach Rörvig gefahren sei. Warum sie gerade an ihn geschrieben hatte und nicht an Fessel, und woher sie ihn überhaupt kannte, war ihm anfänglich nicht klar, als er aber die Postkarte genauer betrachtete, gelang es ihm doch, eine Erklärung zu finden. „Herrn Barbo“ stand da als Adresse, nicht mehr und nicht weniger: sie hatte natür-

lich im Laufe der Unterhaltung nur seinen Nachnamen und nur Heffels Vornamen gehört, sodaß sie zur Genüge entschuldigt war, wenn sie nicht auch an Niels geschrieben hatte!

Es ist also, folgerte er, eine Dame, die sich gerade, um für einen Herrn gehalten zu werden, dieser ganz maskulinen Jagdausdrücke bedient; aber Jagdausdrücke korrekt und fließend anwenden kann nur eine Dame, die mit einem Forstmann oder einem Grundbesitzer verheiratet oder auch die Tochter eines solchen ist. Ja, dann muß man wohl einmal ins d'Angleterre!

Einer von den Kellnern bekam ein Zweikronenstück, und dann bekam Parbo die Erlaubnis, in der Fremdenliste nachzusehen, wer am dreizehnten im Hotel gewohnt hatte. Es waren fast nur Ausländer oder einheimische Direktoren und Staatsräte; Forstleute waren gar nicht dabei, und das einzige, was nach einem Grundbesitzer schmeckte, war ein Jägermeister mit Frau Gemahlin, da dieser aber aus Langeland war, konnte man nicht gut annehmen, daß er am sechzehnten mit Blom in der Richtung nach Nyborg gereist sei. Dann war da ferner ein Rittmeister Kragfsjold — Offiziere sind oft eifrige Jäger —, der Nummer achtundvierzig und neunundvierzig bewohnt hatte; zwei Zimmer, das konnte darauf hindeuten, daß er mit Frau oder Tochter gereist war, aber bei seinem Namen stand merkwürdigerweise und gegen alles Recht und Gesetz kein Heimatsort, und der Portier wußte nichts über ihn, wußte nur, daß er abgereist sei.

Mit Hilfe des nützlichen Buches, des Staatskalenders, erfuhr Parbo jedoch, daß der Rittmeister a. D. Kragfsjold ein Gut in der Gegend von Hjerteminde hatte — der war es also! Aber war die Brieffschreiberin nun seine Frau oder seine Tochter? Der Name Kragfsjold hatte ja einen aristokratischen Klang, und Parbo begab sich deshalb in den Lesesaal der königlichen Bibliothek und sah im Adelskalender nach, und aus diesem ging hervor, daß der Rittmeister 1848 geboren, daß er Witwer war und eine einzige Tochter, Inge, hatte.

Wäre Parbo nun seiner Neigung gefolgt, so hätte er sich sofort nach Jünen hinüberbegeben und hätte sich Fräulein Inge ungefähr mit folgenden Worten vorgestellt: Gnädiges Fräulein! Ich bin ganz überrascht, ein junges Mädchen zu finden, das im Besiz von fast ebensoviel Scharfsinn und Kombinationsgabe ist wie ich selber, und deswegen interessiert es mich in hohem Maße, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen — aber er sah doch ein, daß das in einem zivilisierten Lande nicht anginge, und deswegen begnügte er sich damit, noch an demselben Abend einen Brief — natürlich keine Postkarte — folgenden Inhalts zu schreiben.

Hochgeehrtes Fräulein Inge Kragfsjold!

Haben Sie vielen Dank für die Mitteilung bezüglich meines Freundes Erik Blom. Ich reise jetzt zu ihm nach Rörvig.

Ihr sehr ergebener

Otto Parbo.

Und zwei Tage darauf — eher war es ihm nicht möglich — reiste er wirklich nach Rörvig, teils weil es ihm natürlich Spaß machte, Blom zu überraschen, teils aber auch, weil er eine unbestimmte Ahnung hatte, daß der Weg zu dem klugen Mädchen — trotz allem — vielleicht doch über Rörvig und Blom führen könnte, der ja jedenfalls das vor ihm voraus hatte, daß er Fräulein Inge gesehen hatte.

* * *

Zur Mittagszeit langte Parbo in Rörvig an, lehrte im Krüge ein und fragte nach Blom. Ja, der Herr war gestern gekommen, war gleich umhergegangen und hatte alle Welt ausgefragt, ob nicht seinerzeit alte Grabsteine aus der Kirche verkauft worden seien, aber niemand hätte etwas davon gewußt, und nun hätte er sich vorhin vom Schulmeister den Schlüssel zur Kirche geben lassen und sei gewiß dort oben.

Barbo ging auch da hinauf, hinauf zu der einsamen Kirche, die dort liegt, wo einstmal das Dorf gelegen hatte, ehe der Flugland kam und Felder und Höfe bedeckte. Die Tür zu dem Waffenhause stand offen, und er ging hinein.

Blom stand oben auf dem Chor und starrte vor sich nieder, offenbar ganz ins Mittelalter versunken, aber wenn er in diesem Augenblick die Knappen Marskens mit dem Sarg ihres Herrn auf der Schulter durch die Kirche hätte kommen sehen, so würde er kaum erstaunter gewesen sein als in dem Augenblick, wo Barbo mit irritierender Ruhe sagte: Guten Tag, Blom! Du bist also nicht in Bordingborg?

Es dauerte eine ganze Weile, bis Blom erwidern konnte: Nein, ich bin statt dessen hierher gegangen.

Es war aber doch eigentlich ein Umweg, über Nyborg hierher zu fahren!

Ja, das war es im Grunde auch.

Haßt du irgendwelche Aufklärungen über den Stein des Marschalls erhalten?

Das weißt du also auch! rief Blom ganz vernichtet.

Ja, natürlich — ich weiß alles! Und du hattest angenehme Reisebegleitung: Fräulein Inge und ihren Vater?

Wen?

Rittmeister Kragfsjold und Tochter.

Waren das die?

Ah, du kennst nicht einmal ihren Namen!

Ja, ich habe ihn hier im Krüge gehört — sie kommen ja morgen!

Kommen sie hierher — morgen?

Ja, sie kommen hierher. Und es ist mir sehr angenehm zu hören, daß es die Herrschaften sind, die ich getroffen habe, denn das junge Fräulein hat mich im Grunde veranlaßt, hierher zu gehn. Sie muß sehr intelligent sein: denk dir, sie hatte dieselbe Auffassung von der Kreuzform in dem Stein, die ich neulich Abend gleich äußerte!

Nein wirklich!

Ja, und es ist doch schon an und für sich merkwürdig, daß ein junges Mädchen vom Lande, die nur in Kopenhagen zu Besuch ist, sofort die Platte bemerkt hat!

Hat sie sie denn selbst gesehen? rief Barbo verwundert.

Ja natürlich!

Das ist doch sonderbar!

Nach einer Weile verließen sie zusammen die Kirche und aßen im Krug zu Mittag.

* * *

Rittmeister Kragfsjold und seine Tochter kamen am nächsten Tage und fuhren direkt nach dem kleinen Hause bei dem Hochlande, wo sie schon eine Reihe von Jahren zu wohnen pflegten, ursprünglich, weil die verstorbene Frau des Rittmeisters der Luftveränderung bedurft hatte, später, weil die Gegend für ihn so viele liebe Erinnerungen hatte und in Folge ihrer milden Wehmut und großen Eigentümlichkeit in so innigem Einklang mit seiner Natur stand.

Der Rittmeister hatte vor ungefähr zehn Jahren seinen Abschied genommen und sich auf sein väterliches Gut zurückgezogen, teils wegen seiner wenn auch nicht starken Schwerhörigkeit, teils weil er seit dem Tode seiner Frau den Gedanken nicht ertragen konnte, beständig in den gewohnten Umgebungen in seiner Garnisonstadt zu leben. Er gehörte nämlich zu den wenigen Ausgewählten, die ihr Leben in einer großen Liebe gelebt haben, die ihn ganz ausgefüllt hatte, und als er allein geblieben war, hatten viele gemeint, er würde jetzt zusammenbrechen. Aber gerade Kraft der Summe von Glück, die ihm zuerteilt worden war, und die, wie er selber fühlte, unverdient gewesen war, brach er nicht zusammen, sondern zehrte von der Vergangenheit und lebte von ihren Zinsen, ohne das Kapital anzugreifen

zu müssen. Er war dankbar für das Zusammenleben, das ihm beschieden gewesen war, und dankbar dafür, daß er und nicht sie zurückgeblieben war, und wenn das Gefühl des Verlustes zuweilen über ihn dahin zu brausen drohte wie die Sturzsee über den Meeresstrand, so fand er doch immer wieder Ruhe in dem Gedanken, eine wie unendlich geringe Spanne Zeit auch eine lange Reihe von Jahren der Trennung gegen ein Zusammenleben in der Ewigkeit ist. Er trug das Gepräge eines Mannes, der ein seltenes Glück genossen und einen großen Schmerz erlitten hat, aber Fremde sahen eigentlich nur eine gewisse stille Freude, die über ihm lag, und wenn er von seiner Frau sprach, hatten sie unwillkürlich das Gefühl, daß er sie wie eine Lebende, fast wie eine Anwesende betrachtete.

Die Tochter Inge war ihm ursprünglich, als er Witwer wurde, eine Pflicht gewesen, später wurde sie ihm eine Aufgabe, schließlich war sie der Gegenstand all der Liebe geworden, die er noch übrig hatte.

Inge wuchs indes als frisches, kerngesundes Mädchen heran, das aber natürlich sein verschlossenes Jungfrauenkammerlein voll geheimer Gedanken und dunkeln Sehnsüchten hatte, zu dem nur sie selber den Schlüssel hatte. Sie war glücklich, wenn sie zuhause war, ritt mit dem Vater und ging mit ihm auf die Jagd, sie war mit Rörvig verwachsen und amüsierte sich königlich bei den alljährlichen Besuchen in Kopenhagen.

An jenem Abend vor dem Hotel d'Angleterre, wo sie in der Tat mit ihrem Vater gefessen hatte, hatte sie so viel von der Unterhaltung über den Stein mit dem Kreuz aufgefangen, daß sie sich in hohem Grade dafür interessierte; sie würde aber trotzdem die kleine Episode vielleicht schnell vergessen haben, wenn sie nicht drei Tage später Blom auf der Fährre getroffen hätte und so gewissermaßen zum zweitenmal in die Frage hineingezogen worden wäre. Sie widerstand alsdann der Versuchung nicht, Blom seine Gelehrsamkeit zurückzugeben, und als sie die Wirkung gesehen hatte, die der bloße Gedanke an Marst Stigs Stein auf ihn machte, kam sie in ihrer lustigen Mädchenlaune auf den Einfall, den Versuch zu machen, diesen gelehrten Mann nach Rörvig zu schicken, wohin sie selber ja nach einem kurzen, notwendigen Aufenthalt zuhause kommen sollte. Und wie der eine Schritt immer den andern nach sich zieht, so hatte sie, als sie hörte, daß sich Blom wirklich für Rörvig entschied, den ausgelassenen Einfall, zu versuchen, auch den andern der beiden dahin zu dirigieren; daß es gerade Parbo wurde, hatte, wie sein Scharfsinn das ja auch schon herausgefunden hatte, seinen Grund allein in dem Umstande, daß sein Name der einzige war, den sie gehört hatte, und der Name war ja so selten, daß sie hoffen konnte, eine Postkarte mit „Herrn Parbo“ und nichts weiter darauf werde den Richtigen schon erreichen.

Wenn aber Parbo erstaunt gewesen war, als er ihre Karte erhalten hatte, so war sie es in noch höherm Maße bei dem Empfang seines Briefes, und vor allem war sie nun sehr gespannt, wie so ein moderner Zauberer wohl aussehen könne, und wie eine Begegnung zwischen ihnen wohl verlaufen würde.

* * *

Es ging aber alles ganz natürlich zu, sehr viel natürlicher, als sie und Parbo gedacht hatten.

Früh am Abend ging er mit Blom in der Richtung auf den Hochsand zu, und in dem Garten vor einem kleinen strohgedeckten Hause stand der Rittmeister mit seiner Tochter.

Blom grüßte, und sein Gruß wurde freundlich erwidert, man stellte sich gegenseitig vor, Blom stellte Parbo vor, und dann machte man gemeinsam einen Spaziergang nach Norden zu. Der Rittmeister wollte gern den Führer hier in der Gegend machen, und er und Blom gingen voran, Parbo und Fräulein Inge hinterdrein.

Als er und sie eine Weile nebeneinander hergegangen und sozusagen gegenseitig Maß voneinander genommen hatten, während sie einige gleichgiltige Bemerkungen wechselten, sagte Fräulein Inge plötzlich, ruhig und ladylike, aber lächelnd: Können Sie hegen, Herr Ingenieur Parbo? Wie in aller Welt haben Sie es fertig gebracht, mein Inkognito zu entschleiern?

Er erklärte ihr, wie einfach das Ganze in Wirklichkeit zugegangen war, und sie folgte seiner Erzählung aufmerksam, sehr aufmerksam. Er machte ihr ein Kompliment über ihr resolutes Eingreifen in den Gang der Begebenheiten, und sie äußerte eine Art Entschuldigung, daß sie ihrer Eingebung gefolgt sei.

Aber daß Sie das Kreuz wirklich auch selbst entdeckt haben! sagte Parbo.

Fräulein Inge lächelte. Ich habe den Stein gar nicht gesehen, entgegnete sie, da aber Herr Blom sofort voraussetzte, daß ich es getan hätte, so wollte ich ihn nicht aus seinen Illusionen reißen!

Parbo lachte laut auf. Nein, natürlich — und er soll auch in dem Glauben erhalten bleiben!

Waren Sie übrigens an jenem Abend nicht zu dritt? fragte Inge. Soweit ich es den Stimmen nach beurteilen konnte — war es nicht so?

Ja, wir waren zu dritt, sagte Parbo; und dann gingen sie nach dem Schanzehag hinaus, einer kleinen Landzunge, die spärlich mit Gras und büschligem Strandhafer bewachsen sich nach Osten zu in den Fjord hinaus biegt und ihren Namen von einer noch leicht erkennbaren Schanze aus dem Kriege gegen die Engländer zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hat.

Blom machte die Bemerkung, daß es der ganzen Lage und den sämtlichen lokalen Verhältnissen nach wohl wahrscheinlicher wäre, die Stätte für das Fjöremarked des Mittelalters hier als sonstwo zu suchen; der Rittmeister griff den Gedanken auf, und das Fjöremarked blieb der Gegenstand von seiner und Bloms Unterhaltung fast auf dem ganzen Wege bis zu der nördlichsten Spitze, Kreuzhag, wo die geheimen Fahrwasserzeichen der Marine — drei wunderbar geformte Holzkreuze — in dem weißen Sande stehn.

Parbo und Fräulein Inge gingen beständig nebeneinander. Es war eine stillschweigende Voraussetzung zwischen ihnen, daß weder der Rittmeister noch Blom etwas davon wissen dürften, was Parbo hierhergeführt hätte, und die Tatsache, daß sie auf diese Weise ein Geheimnis miteinander hatten, rief unwillkürlich eine Art Vertraulichkeit wach und bewirkte, daß ihre Unterhaltung so frei und ungezwungen war, als hätten sie sich lange gekannt.

Erst als es dunkelte, langte man wieder in Rörvig an und trennte sich vor dem Hause am Hochsande.

Es ist ein ungewöhnlich angenehmer und interessanter junger Mann, sagte der Rittmeister später zu seiner Tochter und meinte natürlich Blom.

Ja, sehr interessant, entgegnete sie — und dachte an Parbo.

* * *

Fast den ganzen folgenden Tag war Parbo mit Rittmeisters zusammen — Blom schloß sich ihnen erst gegen Abend an —, und er war lebhaft und aufmerksam, unterhaltend und anregend. Er erzählte von seinen Reisen und seinen Arbeiten, von Erfindungen und Fortschritten, und immer wandte er sich an Fräulein Inge, auch wenn seine Worte eigentlich an den Rittmeister gerichtet waren.

Sie lauschte ganz hingerrissen seinen Worten; er brachte ihr etwas Neues, einen Hauch von da draußen, aus der großen, rastlosen Welt, wo gearbeitet und gekämpft, gewonnen und verloren wurde, und so klar über ihre Hingerrissenheit war sie sich, daß sie sich einen Augenblick fragen mußte, ob nicht das gleichsam gesteigerte Lebensgefühl, das sie jetzt durchdrang, mit dem verwandt sei, das einstmals ihren Vater und ihre Mutter aneinandergeknüpft hatte.

Am Abend gingen sie alle vier nach dem Hochsand hinaus.

Ursprünglich eine Dünenreihe, die in weißen Sandwehen vom Kattegatt her an den Strand getrieben worden war, liegt der Hochsand jetzt in unregelmäßigen Biegungen wie eine gestrandete Riesenschlange, erstarrt und zusammengefunken da, im Laufe der Zeiten vom Fuß bis zum Gipfel bewachsen. Kiefern, im Wachstum gehemmt und mit gekrümmten Stämmen wie in einem Zauberwalde, heben hier ihre flachen Pinienkronen über niedrigem Gestrüpp von Haselbüschen und Erlen, aber hier und da, wo in einer Einbuchtung Schutz ist, sind die Abhänge oft üppig überwuchert: Geißblatt, Farnkräuter und wilde Rosen wachsen da in seltner Fülle, man fühlt sich wie in einer Dase, aber nur bis man wieder auf dem Höhenrücken steht und von dort aus den vom Winde zerrissenen, durchlöchernten Heidekrautteppich zu seinen Füßen sieht, und im Westen die Rörviger Kirche, die einsame Rörviger Kirche, die wie eine Sphinx in der Wüste aufragt.

Ungefähr in der Mitte des Hochsandes öffnet sich, wenn man von Rörvig kommt, plötzlich eine Aussicht, die auf den, der zum erstenmal hier ist, ganz überraschend wirkt und wirken muß. Am Ende des Hochsandes im Norden ruht tief unten in der Ferne der fast kreisrunde märchenhaft stille Tiefs See, von Binsen und Röhricht umrahmt, und nur durch einen ganz schmalen Streifen Landes von ihm getrennt liegt das Kattegatt, das große Meer selbst, der Vater des Fjordes, das Meer, an dessen Horizont kein Land aufsteht.

Die Sonne war gerade im Begriff, zur Küste zu gehn, und die roten Kiefernstämme glühten, als sie an den Aussichtspunkt kamen — der Rittmeister hatte sich schon lange darauf gefreut, ihn den beiden Fremden zu zeigen —, und unwillkürlich war man auch ganz bezaubert stehn geblieben und ergriffen von der Hoheit des Sonnenunterganges und dieser eigentümlichen Landschaft verstummt. Aber im nächsten Augenblick sprach Parbo weiter, interessant und selbst interessiert, als berühre ihn das Schauspiel wenig.

Für Fräulein Inge aber war in diesem Augenblick der Klang seiner Stimme — er sprach wie immer laut — fast eine Entweihung des Ortes und der Stimmung, eine Versündigung an den geheimnisvollen Mächten der Stille selber, und in demselben Augenblick klangen einzelne Sätze, losgerissene Bruchstücke aus dem Gespräch in ihrem Ohr, das sie an jenem Abend belauscht hatte, und mit besonders festlichem Klang ertönten ihr die Worte: „Wenn die Sonne im Zeichen des Goldregens und des Flieders steht.“

Aber das hatte nicht er, der jetzt redete, gesagt, und auch nicht der andre — das fühlte sie —, es mußte der dritte gewesen sein, der jetzt nicht da war.

Das gnädige Fräulein scheinen ganz weg zu sein, in einer andern Welt, sagte Parbo plötzlich. Er hatte ununterbrochen geredet und merkte jetzt erst, daß ihm Fräulein Inge offenbar gar nicht zuhörte.

Wir leben wohl eigentlich alle unser Leben in zwei Welten, sagte der Rittmeister; in gewisser Weise wenigstens.

Ich lebe jedenfalls nur in dieser! entgegnete Parbo und fügte in gedämpfterm Ton hinzu: Das gegenwärtige Leben ist so schön, daß ich nichts weiter begehre!

Als wollte er seinen Worten eine etwas leichtere Wendung geben, sagte der Rittmeister: Herr Blom lebt jedenfalls ebensosehr im Mittelalter wie in der Gegenwart!

Ja, Blom! rief Parbo. Der hat ja historische Phantasie!

Aber ich bin doch nicht ganz so schlimm wie Niels, sagte Blom gutmütig.

Wer ist Niels? fragte Fräulein Inge.

Das ist ein guter Freund von uns, Niels Hessel, erwiderte Blom. Ja, der hat Phantasie, der ist Romantiker — die Phantasie geht manchmal geradezu mit ihm durch! Er war an dem Abend mit dabei, als wir den Stein fanden, aber er hatte lange nicht so viel Interesse dafür wie für eine junge Dame, die kurz vorher auf der Platte gestanden hatte, und von der er eigentlich nichts weiter ge-

sehen hatte als einen Hut mit Klieder darauf! Um die zu finden, zöge er, glaube ich, gern durch das ganze Land.

Ja, Niels ist brillant! rief Barbo und lachte, lachte so, daß es in die Stille hinaus schallte und einen Vogel aufscheuchte, der sich schon in einem Busch unter ihnen zur Ruhe niedergelassen hatte.

Es fängt an kühl zu werden, sagte Fräulein Inge. Wir sollten wohl nach Hause gehn.

Und so stand man auf, kehrte gemeinsam um und trennte sich dann vor dem Hause des Mittelmeisters.

Wie sonderbar es klang, als Ingenieur Barbo lachte, sagte Fräulein Inge nach einer Weile zu ihrem Vater.

Ja, etwas stark, entgegnete der Mittelmeister. Deine Mutter pflegte zu sagen, weinen, das kann jeder, aber zum Lachen gehört eine gewisse Kultur — vielleicht geht Ingenieur Barbo nach der Richtung hin ein klein wenig ab.

* * *

Blom, der jetzt die Forschungen in der Kirche wie auch sein Fragen nach verkauften Grabsteinen aufgegeben hatte, verbrachte den ganzen nächsten Vormittag draußen auf dem Schanzenhag, wo er sich einen Jungen gedungen hatte, der für ihn an verschiedenen Stellen graben mußte, und Barbo war währenddes beständig mit Fräulein Inge und dem Mittelmeister zusammen. Aber ohne daß es ihm möglich gewesen wäre zu sagen, weshalb, wollte es mit der Unterhaltung nicht mehr so gehn wie bisher. Es war, als sei etwas Fremdes zwischen sie getreten, ja hin und wieder hatte er fast das Gefühl, als ob ein anderer, der gar nicht zugegen war, und der doch da war, seinen Platz eingenommen hätte und sie trennte. Die Folge davon war, daß er sich ein wenig von ihr zurückzog und mehr mit dem Vater sprach.

Als Blom um die Mittagszeit vom Schanzenhag zurückkam, sprach er bei Mittelmeisters vor und fragte nach Barbo. Er sei eben mit ihrem Vater ausgegangen, sagte Fräulein Inge, nach dem Hafen hinab, um ihm an Ort und Stelle zu erklären, wie der am besten zu erweitern wäre. So wollte Blom gehn — er war nicht sonderlich gewandt im Umgang mit Damen —, aber Fräulein Inge bat ihn freundlich, zu bleiben, und da setzte er sich.

Glauben Sie nicht, daß Ihr anderer Freund — der, von dem Sie gestern Abend sprachen — auch hierher kommt wie Ingenieur Barbo? fragte Fräulein Inge plötzlich.

Nein. Blom glaubte wirklich nicht, daß er das tun würde, schon aus dem Grunde nicht, daß er ja gar nicht wüßte, daß die andern hier seien.

Aber wenn man es ihn nun wissen ließe?

Nein, Hessel käme doch nicht.

Ja aber es würde doch sehr amüsant sein, wenn sie sich alle drei hier versammelten, nur für ein paar Tage. Gab es denn nicht irgend etwas, womit man ihn locken könnte — Marst Stigs Stein?

Nein, der sei aufgegeben.

Oder die vermeintliche Stätte für das alte Fjöremarked?

Nein, dafür interessiere sich Hessel gar nicht. Ja, wenn ich schriebe, daß die Dame, die auf dem Stein gestanden habe, hier sei, dann käme er wohl! rief Blom plötzlich.

Aber könnten Sie das denn nicht schreiben, nichts weiter, nur auf eine Postkarte?

Ja, das könnte ich wohl — aber sie ist ja nicht hier.

Nein, vermutlich ist sie nicht hier — aber sie könnte doch ebensogut hier sein wie anderswo!

Ja, das könnte sie freilich! erwiderte Blom und lachte. Das ist brillant!

Er hatte die Feder schon eingetaucht, legte sie aber wieder hin. — Hessel erkennt sofort meine Schrift, sagte er. Allerdings kann er sich ja denken, daß eine solche Postkarte nur von Parbo oder von mir stammen könnte, aber trotzdem — nein, dann wäre die Romantik hin.

Ja was sollen wir dann tun? fragte Fräulein Inge und machte ein sehr einfältiges Gesicht.

Wir könnten ja — das heißt, könnten Sie nicht —

Was denn?

Die Karte für mich schreiben, meine ich?

Ja aber geht das denn an?

Warum denn nicht?

Und dann schrieb Fräulein Inge auf eine Postkarte: „Sie, die auf dem Stein stand, ist in Körvig.“

Blom lachte. Das ist brillant! Aber wir sagen Parbo nichts davon, nicht wahr?

Nein, bewahre! Es soll ja auch für ihn eine Überraschung sein! sagte Fräulein Inge.

* * *

Und eine Überraschung für Parbo war es allerdings zwei Tage später, als er um die Mittagszeit vor dem Krüge stand und seine Zigarette rauchte, plötzlich Hessel von einem Wagen springen zu sehen. Als Hessel in demselben Augenblick Parbo gewahrte, ging er schnell auf ihn zu und sagte:

Ach so — du hast das geschrieben!

Was?

Dies! antwortete Hessel und reichte ihm die Postkarte.

Parbo warf einen Blick darauf und sagte kurz und abweisend:

Ich stehe der Sache völlig fern.

Ist denn Blom auch hier?

Ja, er ist auch hier.

Dann ist er es also — es sieht ihm übrigens so gar nicht ähnlich!

Einen Augenblick später kam Blom hinzu, und nun fuhr Hessel mit der Postkarte in der Hand und einem keineswegs freundlichen: Hast du das geschrieben? auf ihn ein.

Nein, versicherte Blom mit einer Miene, wie sie ein Schuljunge dem Lehrer gegenüber aufsetzt; das hatte er wirklich nicht geschrieben.

Dann hast du es jemand anders für dich schreiben lassen?

Blom lachte verschmigt.

Ja das wäre ja nicht so ganz unmöglich! Ich fand nämlich, daß es ganz amüsant sein könnte, dich auch hier zu haben, und ich dachte mir, daß du wohl doch kommen würdest, wenn ich das schreiben ließe.

Parbo biß sich auf die Lippe, und Hessel sagte bebend: Das ist ein schlechter Witz, Erik!

Der arme Blom sah sehr reumütig aus, aber allmählich legte sich Hessels Born doch so weit, daß er sich entschloß, die Nacht in Körvig zu bleiben, statt, wie er in dem Augenblick seines aufwallenden Borns beabsichtigt hatte, stehenden Fußes zurückzukehren.

Am Abend machten Blom und Hessel einen gemeinsamen Spaziergang — Parbo hatte nicht mit gewollt. Sie kamen bei Rittmeisters vorüber, Blom stellte seinen Freund vor, und alle vier setzten die Wanderung zusammen fort.

Am nächsten Morgen sagte Hessel, er bleibe ein paar Tage hier; es sei eine so eigentümliche Natur, fände er, etwas ganz Apartes.

* * *

Hessel und Fräulein Inge besahen miteinander die Gegend unter des Rittmeisters kundiger Führung, aber Fräulein Inge sah sie eigentlich jetzt zum erstenmal, wie sie meinte, sah sie durch Hessels Worte und mit Hessels Augen.

Der Kreuzhag mit den Fahrwasserzeichen wurde ihr zu einem fernem, einsamen Friedhof mit eigentümlichen Grabeserinnerungen an fremde, unbekannte Schiffbrüchige, der Schanzehag war ihr erst jetzt eine historische Stätte mit einem Hauch aus der Zeit des Kanonenbootkriegs und der Kaperer und der Hochsand — nie zuvor hatten Weißblatt und wilde Rosen so geduftet wie jetzt, nie zuvor hatte das Auge des Tiefen Sees ein so blaues Wasser gehabt, hatte das Meer, das ewige Meer auf seinen langen Wellen ihre schwimmenden Gedanken so weit an ungefehene Küsten getragen.

Mit glühenden Wangen und strahlenden Augen kam sie am Abend heim, und der Rittmeister sah sie stolz und bewegt an, küßte sie auf die Stirn und sagte: Nie hast du deiner Mutter so ähnlich gesehen wie heute Abend!

Aber Fräulein Inge brach in Tränen aus und ging in ihr Schlafzimmer.

Und Hessel? In dem Augenblick, als er sie zum erstenmal sah, war er betroffen von ihrer Schönheit, aber zugleich erfüllte ihn ein beruhigendes Gefühl der Sicherheit, das seinen Grund darin hatte, daß er sich eigentlich gefeit, gewissermaßen an sie, an die Unbekannte, gebunden glaubte, die nicht hier war. Er konnte, meinte er, weit freier sein, als er es sonst hätte sein können, konnte sich so geben, wie er war, sich offen aussprechen, gerade weil dies ja zu nichts weiter führen konnte.

So vergingen zwei Tage, dann kam der Umschlag.

Plötzlich merkte er, daß er nicht mehr natürlich mit ihr sprechen konnte, denn wenn er jetzt reden sollte, konnte es doch zu allerlei führen, und sie war ja nun einmal nicht die Rechte, nicht die, um derenwillen er nach Rörvig gekommen war.

Das war nun die Form, unter der der große Zweifel, ob eine große Entscheidung auch die rechte sei, zu Hessel kam.

Und da beschloß er denn, abzureisen, war aber nicht imstande dazu; er wollte das Haus des Rittmeisters meiden und suchte es dennoch auf, er wurde sonderbar wortkarg und fast scheu — Parbo bemerkte das auch.

* * *

Am Sonnenuntergang war Hessel nach dem Hochsand hinausgegangen. Parbo ging zu Rittmeisters hinein. Fräulein Inge war allein zuhause, sah aber etwas enttäuscht aus, als sie entdeckte, daß er es war.

Entschuldigen Sie, gnädiges Fräulein, begann er, ich habe einmal Ihr Inkognito verraten — ich werde es noch einmal tun müssen: Sie waren es, die an jenem Abend auf dem Stein standen!

Fräulein Inge wandte den Kopf ab, antwortete aber nicht.

Sagen Sie es Hessel, gnädiges Fräulein, fuhr er fort, gehn Sie nach dem Hochsande hinaus, dann werden Sie ihm begegnen, und dann sagen Sie es ihm!

Das kann ich nicht!

Mein Gott, ist das denn so schwer? Nun, wenn Sie es nicht können, dann lassen Sie es nur, dann gehn Sie ihm nur einfach entgegen! Aber die Sonne brennt jetzt sehr, sie sticht förmlich, deswegen, wenn Sie den Hut hier haben, den Sie am 13. Juni trugen, so setzen Sie den auf — er hat ja einen breiten Rand. Tun Sie nur, was ich Ihnen sage!

Fünf Minuten später ging Fräulein Inge zu dem Hochsande hinauf, und sie hatte einen großen weißen Hut mit dunkeln Flieder und leuchtendem Goldregen auf — so einen hatte der Hochsand noch niemals gesehen!

Und ein so glückliches Paar wie das, das eine halbe Stunde später zurückkehrte, hatte er auch nur selten gesehen.

Und du, Parbo, hast zu Inge gesagt, daß sie mir entgegengehn und den — nein, das werde ich dir niemals vergessen! sagte Hessel.

Ja, das habe ich ihr gesagt. Du sagtest allerdings kürzlich einmal zu mir, meine Handlungsweise bei einer gewissen Gelegenheit sei nicht fair play gewesen,

aber ich will dir etwas sagen: wenn ich weiß, daß um etwas gespielt wird — und wenn ich obendrein das Spiel nicht selber habe —, dann bekenne ich auch Farbe!

Du kannst dich übrigens bei mir bedanken, daß du hier herausgekommen bist, Niels, sagte Blom später, denn ich habe Fräulein Kragskjold überredet, die Postkarte zu schreiben!

Und währenddes strich der Rittmeister mit der Hand über das Haar seiner Tochter und sagte:

Der würde deiner Mutter gefallen haben, Junge!

* * *

Die Hochzeit fand im Oktober statt, aber der Stein vor der Holmenskirche ist weder umgewandt noch weiter untersucht worden, denn Parbo ist jetzt ganz überzeugt davon, daß das Kreuz nur ein ganz gewöhnliches Steinhauerzeichen ist, und Blom ist so in Anspruch genommen von seinen künftigen Untersuchungen wegen der Stätte, wo Sjöremarke gelegen hat, daß auch er jetzt alles Interesse für den Stein verloren hat, den er gar nicht mehr mit Marsk Stig in Verbindung bringt — namentlich seitdem er von der jungen Frau Hessel erfahren hat, daß es wohl nur eine Verwechslung oder ein Irrtum ihrerseits gewesen ist, wenn sie sich damals zu erinnern gemeint hatte, daß der alte Fischer von Grabsteinen erzählt habe, die aus der Rörviger Kirche verkauft worden seien.

Wenn aber doch jemand Lust haben sollte, Hessels historischen Stein einer genauern Untersuchung zu unterziehen, ehe die Schritte der Fußgänger das schwache Kreuz ganz weggetreten haben, so ist er sehr leicht zu finden: wenn man von der Holmensbrücke auf die Börse zugeht, so ist es der fünfundfünfzigste Stein in der zweiten Plattenreihe vom Kanal aus.

Übersetzt von Mathilde Mann



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Das Thema „Deutschland und England“ zieht fort und fort seine Wellenkreise, die durch die Mitteilungen über die neue strategische Aufstellung der englischen Flotte von neuem in eine lebhafte Bewegung geraten sind und noch lange nachzittern werden. Die neue Stationierung der englischen Geschwader ist eine geschickt ausgedachte Kombination, die sich zugleich gegen Deutschland wie gegen Amerika richtet, in Hinsicht auf uns mehr ein militärisches, in Hinsicht auf Amerika mehr ein politisches Gesicht hat. Gegen Deutschland kann England überraschend auftreten und ebenso plötzlich, wie die Japaner vor Port Arthur, eines Morgens vor Cuxhaven sein. Es sind dazu nur sechzehn bis achtzehn Stunden Zeit nötig. Gegen Deutschland wird es seine stärkste Wirkung durch Überraschung erreichen, und der englische Admiral kann um so genauer disponieren, als er bis zur Stunde des Auslaufens über die wichtigsten deutschen Maßnahmen direkt oder via Frankreich telegraphisch auf dem laufenden erhalten werden wird. Gegen Amerika kann so nicht verfahren werden; nach dieser Richtung hin hat die neue Verteilung der englischen Flotte mehr das Gepräge eines *à bon entendeur salut!*

Unverständlich ist freilich, woher die plötzliche Aufregung über die deutsche Flotte in England stammt. Als man im Jahre 1900 das Flottengesetz im Reichstage beriet und sowohl die Einbringung als auch die Beratung von einem ziemlich starken Geräusch in der Presse begleitet war, hat sich in England niemand darüber aufgeregt, auch nicht über die der Einbringung vorausgegangne Rede des Kaisers in Hamburg am 18. Oktober 1899: „Bitter not ist uns eine starke deutsche